

Verletzungen

**HG/SS-Story mit viel Drama, Action und auch ein bisschen
Mystery**

Von iome

11.-15. Kapitel

11. Nur nicht aufregen!

Snape schritt, seine Hände hinter dem Rücken verschränkt, im Dumbledore's Büro auf und ab.

„Direktor, es wird schlimmer. Ich weiß nicht, wie lange es noch gut geht. Ich habe es nicht mehr ständig unter Kontrolle.“

„Severus, Sie wissen, dass Sie jederzeit eine Auszeit nehmen können. Wenn es sie bei der Arbeit behindert oder gar Schüler gefährdet, dann ...“

„Es gefährdet keine Schüler. Nur mich.“ unterbrach Snape Dumbledore harsch.

„Nun, so würde ich das nicht sehen. Fast hätten Sie es an eine Schülerin weitergegeben und wir sind noch immer nicht sicher, dass Sie es nicht doch übertragen haben.“ Dumbledore schaute Snape eindringlich an.

Snape schnappte förmlich nach Luft. „Bitte Professor, reißen Sie diese Wunde nicht dauernd wieder auf. Ich habe es beendet, noch am Tag unseres Gesprächs, das wissen Sie. Und ich habe zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal geahnt, was mit mir los ist.“

„Ich bohre nicht in alten Wunden, um Sie zu verletzen, sondern um Sie daran zu erinnern, dass es nicht nur eine Gefahr für Sie darstellt.“ Dumbledore stand auf, umrundete seinen Schreibtisch und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Ich weiß, wie schlimm es für Sie ist, Severus, ich weiß es wirklich, doch es geht nicht. Aus tausend Gründen und einer der wichtigsten davon ist noch immer, dass sie Ihre Schülerin ist.“

Snape fuhr sich mit der Hand durch die Haare und wandte sich Fawkes zu, um ihn zu streicheln. Das hatte immer eine beruhigende Wirkung auf ihn gehabt, doch diesmal war seine Anspannung zu groß, als dass die Berührung des Vogels geholfen hätte.

„Ich weiß es. Deshalb habe ich es ja beendet. Ich weiß, dass ich einen großen Fehler gemacht habe. Ich hätte mich nie mit einer Schülerin einlassen dürfen. Aber ich habe Miss Granger den Vergessenstrank gegeben und sie kann sich an nichts mehr erinnern.“

Dumbledore ging hinter ihm auf und ab und das brachte seine Nerven noch näher ans Zerreißen.

„Bitte Direktor, machen Sie mich nicht noch nervöser, als ich es ohnehin schon bin. Und das ist der Situation nun nicht gerade förderlich.“

Albus Dumbledore wusste was gemeint war und blieb direkt vor ihm stehen. „Sind Sie sich ganz sicher? Sind Sie sich absolut sicher, dass sie sich an nichts erinnern kann?“

„Wie sollte sie? Dieser Trank ist der stärkste Vergessenstrank, denn ich kenne und ich habe ihn zusätzlich noch mit einem Spruch verbunden, damit sie nur diese eine Angelegenheit vergisst und sich stattdessen an das Lesen diverser Bücher erinnert. Sie KANN es nicht mehr wissen.“

„Nun, das löst zumindest einen Teil des Problems. Was wir nicht wissen, ja nicht wissen können, ist, ob Sie es auf Miss Granger übertragen haben. Bei Ihnen hat es fataler Weise auch erst nach Wochen angefangen zu wirken.“

„Wir werden einfach abwarten müssen. Wenn sie Anzeichen zeigt, werden wir sie – so weit wie nötig – einweihen. Ich bete darum, dass es ihr nicht so ergeht, wie mir gerade.“ Severus seufzte und ließ sich in einen der Sessel nahe des Kamins fallen.

„Ihnen ist doch klar, dass ich nun zumindest die anderen Kollegen darüber informieren muss, auf welche Anzeichen sie bei Miss Granger achten sollen.“ Dumbledore hatte seine Wanderschaft durchs Büro wieder aufgenommen. Snape nickte mit besorgtem Gesicht.

„Ja, das ist mir klar. Nun, Minerva weiß natürlich zumindest über mich schon bescheid. Was werden Sie ihr erzählen, wie es Hermine, äh, Verzeihung! ... Miss Granger erwischt haben soll? Und was werden Sie den anderen Kollegen sagen?“

„Das, Severus, das genau ist das Problem. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sage, wird selbst Minerva verlangen, dass ich sie rausschmeiße, obwohl sie zumindest die Hälfte der Geschichte schon kennt, ja geradezu dafür mitverantwortlich ist. Und dem Rest des Kollegiums wird es nicht anders ergehen. Sie haben sich wirklich in jeder Hinsicht in Schwierigkeiten gebracht.“

„Ich weiß Direktor.“ Snape stand wieder auf und trat vor Dumbledore, der endlich stehen geblieben war. „Sie wissen, dass ich Ihnen extrem dankbar bin, für diese ... nun ja, mittlerweile kann ich nicht mehr zählen, wie viele Chancen Sie mir schon gegeben haben.“

„Ebenso wenig, wie ich zählen kann, wie oft Sie schon Ihr Leben für den Orden aufs Spiel gesetzt haben.“ antwortete Dumbledore prompt.

„Das hat doch nichts miteinander zu tun. Hier bin ich Lehrer und wenn einer meiner Schüler so viele Chancen in Anspruch nehmen würde, hätte ich ihn längst meines Unterrichts verwiesen. Nun ja, Potter ist nahe daran, diese Schwelle zu überschreiten, aber eben nur nah daran. Was ich damit sagen will, ist, dass ich mir im Klaren darüber bin, dass Sie mir mehr durchgehen lassen, als mir zusteht. Ich werde mein Bestes tun, damit das in Zukunft nicht mehr nötig ist.“

„In Ordnung Severus. Das ist ein sehr guter Vorsatz und Sie sollten ihn nicht vergessen, wenn Sie sich mal wieder von einer Schülerin angezogen fühlen, doch derzeit haben wir ein aktuelles Problem zu lösen. Lassen Sie uns so vorgehen: Sie erklären Minerva alles, und ich meine alles!

Sie wird es hoffentlich verstehen und meine Entscheidung, Sie betreffend, akzeptieren. Minerva muss es einfach erfahren. Sie ist die Einzige, die sich damit wirklich auskennt. Sie muss Miss Granger besonders im Auge behalten.

Den restlichen Kollegen werde ich eine andere Geschichte auftischen müssen. Seien Sie nicht überrascht, wenn Ihr Name dabei gar nicht fällt. Ich werde mir da etwas einfallen lassen, auch wenn es mir nicht behagt, meine Lehrer anzulügen.“

„Danke, Direktor. Ich werde gleich morgen früh mit Minerva sprechen. Gute Nacht!“

„Warten Sie, Severus! Deshalb sind Sie nicht zu mir gekommen. Sie sagten, es sei nicht mehr ständig zu kontrollieren. Wie wollen Sie da ihren Unterricht abhalten?“

Jetzt fiel Snape wieder ein, dass er hergekommen war, weil er seine Klasse hatte verlassen müssen, bevor ein Unglück geschehen wäre. „Nun, ist es vielleicht möglich, dass ich, sollte ich anhaltende Probleme haben, von einem anderen Lehrer vertreten werde? So weit ich mich erinnern kann ist Professor Raue-Pritsche auch in Zauberschriften bewandert.“

„Ja, so sollte es gehen. Sie ist uns als Vertretungslehrerin noch immer zugeteilt und wenn Sie mir bescheid geben, werde ich mich mit ihr in Verbindung setzen und kurzzeitig die Appariersperre aufheben. Dann kann sie in wenigen Minuten hier sein und ihre Klasse übernehmen.“

„Noch einmal danke für Ihre Hilfe, Direktor. Eine gute Nacht!“

„Gute Nacht, Severus!“

Snape ging umgehend in seine Räume. Er warf seinen Umhang von sich und ließ sich auf den nächst besten Stuhl fallen. Wieder vergrub er, wie vor wenigen Tagen, das Gesicht in den Händen.

So konnte es nicht weiter gehen. Er wurde einfach nicht mehr damit fertig. Schüler, Kollegen, Todesser, eine verrückte Verliebtheit, die sich nicht legen wollte und nun auch noch dieser Kontrollverlust über sich selbst. Das war selbst für Severus Snape zu viel.

Das erste Mal seit unzähligen Jahren weinte er.

12. So viel Offenheit ist unerträglich

Als Severus Snape am nächsten Morgen zum Frühstück ging, sah man ihm nicht an, dass er eine Nacht voller Verzweiflung und Selbstzerfleischung hinter sich hatte. Er trug wieder seine gewohnte düstere Miene zur Schau, die ihm die Sicherheit gab den Tag durchstehen zu können.

Vor der Seitentür der großen Halle angekommen wartete er auf Minerva McGonagall. Als sie endlich auftauchte hielt Snape sie im Vorbeigehen am Arm fest.

„Minerva, ich muss mit Ihnen sprechen. Es ist dringend und es ist privat.“

„Haben wir noch Zeit vorher zu frühstücken, oder sollen wir gleich ...?“ Minerva war sehr erstaunt, dass ihr Kollege etwas Privates mit ihr besprechen wollte. Das war in all den Jahren, die sie gemeinsam unterrichteten noch nie vorgekommen.

„Gehen Sie nur, ich warte in meinem Büro auf Sie.“ Snape drehte sich um und verschwand. Der Hunger war ihm vergangen, als er an das dachte, was er ihr gleich sagen musste.

Wenige Minuten später klopfte es an seiner Tür.

„Kommen Sie rein.“

Professor McGonagall betrat das Labor und setzte sich unaufgefordert ihm gegenüber hin. Sie blickte ihn an, aber er schien ihr nicht in die Augen sehen zu können. Als er nach ein paar Minuten noch immer schweigend da saß räusperte sie sich.

„Was gibt es, Severus? Was ist so wichtig und so privat?“

Snape hob den Kopf und blickte sie ernst an.

„Was ich Ihnen jetzt sagen werde, ist sehr ernst und außerdem geheim. Sie dürfen nur mit Dumbledore oder mir darüber sprechen. Bitte versprechen Sie mir das.“

„Sie wissen, dass ich nicht mit Geheimnissen hausieren gehe, Severus.“ Minerva war sich immer noch nicht im Klaren darüber, was sie hier erwartete.

„Wie Sie wissen, haben wir im November an der Verbesserung Ihres Tranks gearbeitet.“

Jetzt zog Minerva eine Augenbraue hoch. „Natürlich weiß ich das. Bitte spannen Sie mich nicht weiter auf die Folter. Reden Sie einfach.“

Snape seufzte und ging auf Sie zu. Er lehnte sich an seinen Schreibtisch und atmete

tief durch.

„Gut, bitte unterbrechen Sie mich nicht, bis ich alles gesagt habe. Also, wie ich schon sagte, haben wir ja am Animagus-Trank gemeinsam gearbeitet. Sie wissen auch, welche Auswirkungen der seit einigen Tagen auf mich hat.“

Minerva nickte.

„Was Sie nicht wissen ist, dass sich noch jemand anders damit infiziert haben könnte.“ fuhr Severus unbeirrt fort. „Ich rede von Miss Granger. Sie hat sich eventuell bei mir angesteckt.“

„Bitte – wovon genau reden Sie, Severus. Wie um alles in der Welt soll sich Miss Granger bei Ihnen angesteckt haben?“ Minerva war inzwischen aufgestanden und sah ihm in die Augen.

„Hören Sie mir einfach zu, danach können Sie noch immer über mich urteilen. Kurz vor Weihnachten habe ich mit Miss Granger geschlafen.“

McGonagall zog scharf die Luft ein. „Wie konnten Sie nur? Wie können Sie es wagen mit einer Schülerin zu schlafen? Und wie haben Sie das überhaupt geschafft? Haben Sie ihr einen Tranke eingeflößt?“ Sie war einfach schockiert.

„Sehr schmeichelhaft, dass Sie glauben, dass ich nur mit einem Trank eine Frau dazu bringen könnte, mit mir zu schlafen.“

„Lenken Sie nicht vom Thema ab, verdammt!“

„Dann lassen Sie mich gefälligst ausreden und schweigen Sie, bis ich mit meiner Erklärung fertig bin.“ Snape war wütend. Dies war eines der furchtbarsten Gespräche, das er je geführt hatte und sie ließ noch nicht einmal zu, dass er ihr alles in einem Schwung erzählen konnte.

„Ich habe mich in Miss Granger verliebt und sie beim Nachsitzen verführt. Im Übrigen ohne Trank. Das es nicht richtig war, ist mir auch klar, doch ich bin nicht gegen meine Gefühle angekommen. Wir haben uns an vier Abenden getroffen. Professor Dumbledore sah sie durch Zufall in meine Privaträume gehen und redete mir am vierten Tag ins Gewissen. Ich habe es sofort an diesem Abend beendet und ihr Gedächtnis mit einem Vergessenstrankes manipuliert. Dumbledore hat mir das Versprechen abgenommen, dass so etwas nie wieder vorkommt. Ich habe es ihm natürlich gegeben und gedenke mich strickt daran zu halten. Diesbezüglich ist Ihre Schülerin also außer Gefahr.“

Er atmete durch und fuhr fort. „Das Problem ist jetzt der Animagus-Trank. Während ich einiges davon durch meine Wunde an der Hand abbekommen habe, könnte es sein, dass ich Miss Granger während unseres Körperkontaktes damit infiziert habe. Dumbledore und ich sind uns unsicher, doch es wäre möglich. Sollte das so sein, ist sie selbst ebenso in Gefahr, wie ihre Freunde, falls sie sich in etwas Gefährliches verwandeln sollte, so wie ich. Sie sind in diesem Gebäude die Einzige, die sich mit der

Verwandlung in ein Tier auskennt. Sie müssen Sie beobachten.“

Minerva McGonagall konnte nicht begreifen, was ihr Kollege da gerade gesagt hatte. Hieß das tatsächlich, dass der Direktor wusste, was geschehen war und ihn trotzdem weiter unterrichten ließ. Das konnte doch nicht wahr sein.

„Er lässt Sie tatsächlich weiter unterrichten?“

„Mir selbst ist es unbegreiflich, doch ich werde diese Entscheidung gewiss nicht anzweifeln. Sollten Sie das tun, besprechen Sie es bitte mit Dumbledore. An der Situation ändert es jedoch nichts. Miss Granger könnte eine kleine Menge vom Animagus-Trank abbekommen haben. Wie Sie an mir sehen, reicht eine kleine Menge aus, um einen normalen Menschen verwandeln zu können. Wenn wir es rechtzeitig erkennen, dann ist es vielleicht möglich sie und ihre Freunde zu schützen. Darum geht es jetzt und um nichts anderes.“

„Natürlich werde ich Miss Granger im Auge behalten und gegebenenfalls unterstützen, aber eine Frage bleibt für mich: Haben Sie sie verletzt wollen oder waren Sie wirklich in Sie verliebt?“

„Eine sehr private Frage, Minerva. Doch da ich Ihnen heute sowieso schon die Hälfte meiner Geheimnisse verraten habe, kommt es darauf auch nicht mehr an. Ich war in sie verliebt und wenn ich ehrlich bin, liebe ich sie noch immer, aber ich werde die Finger von ihr lassen. Ich habe so schon weit mehr Unheil angerichtet, als ich für möglich hielt.“

„Wenn das so ist, kann ich wenigstens noch einen kleinen Rest Achtung vor Ihnen behalten. Ich kümmere mich um Miss Granger. Halten Sie sich in Zukunft von ihr fern. Wenn Sie ihr noch einmal zu nahe kommen, werde ich den Direktor darüber informieren.“ Sie drehte sich um und wollte das Zimmer verlassen.

„Bitte, Minerva, versprechen Sie mir, dass Sie zu keinem ein Wort sagen. Hier geht es nicht nur um mich. Ich möchte ihren Ruf nicht schädigen. Schon gar nicht, wenn sie noch nicht einmal mehr davon weiß.“

„Ich sagte Ihnen bereits, dass ich mit Geheimnissen nicht hausieren gehe. Das trifft insbesondere auf solche bloßstellenden Geschehnisse zu, wie Sie sie mir gerade erzählt haben. Halten Sie sich einfach von ihr fern, dann wird alles gut gehen.“

Minerva McGonagall schlug die Tür hinter sich zu und rauschte durch den Flur davon, entsetzt, was dieser unmögliche Mensch da nun schon wieder angerichtet hatte.

13. Noch mehr merkwürdiges Benehmen und noch viel merkwürdigere Hinweise

Die Tage schlichen dahin und Hermine lebte ihr normales Leben weiter, als ob nichts geschehen wäre. So, als ob sie nicht mit ihrem Zaubertränkelehrer geschlafen hatte. So, als ob er sie nie beschimpft und versucht hatte ihr Gedächtnis zu löschen. So, als ob es ihr wieder gut ging.

Nach außen hin war das auch so. Tagsüber zeigte Hermine niemandem mehr, dass sie litt. Nicht einmal Harry und Ron merkten etwas. Die Lügengeschichte mit ihrem kranken Vater hatte sie schnell wieder aufgelöst und erzählt, dass er wieder gesund sei.

Nur nachts lag sie oft wach und dachte an die Zärtlichkeiten, die sie mit Snape ausgetauscht hatte. Und natürlich auch an das, was er gesagt hatte. Mittlerweile gelang es ihr manchmal, diese Erinnerung zu verdrängen oder sie sich schön zumalen, doch letztlich holte sie die Wirklichkeit immer wieder ein.

Nicht nur, dass sie dadurch weniger Schlaf bekam, nein, sie fing auch an von ihm zu träumen. Einmal war es so intensiv, dass sie beim Aufwachen noch den Druck seiner Lippen auf ihren zu spüren meinte. Sie seufzte auf und sagte leise „Severus“. Als ihr klar wurde, dass sie nicht allein war, zog sie schnell die Vorhänge ihres Bettes auf, aber die anderen schliefen alle noch. Erleichtert ließ sie sich im Bett zurückfallen und schloss wieder die Augen im Versuch den Traum zurück zu holen.

Viel zu schnell war wieder ein Woche um und viel zu schnell hatte sie wieder bei ihm Unterricht. Nachdem er aus der letzten Stunde nahezu heraus gerannt war, schwante Hermine für den Nachmittag nichts Gutes. Ron teilte scheinbar ihre Befürchtungen, denn schon in Pflege magischer Geschöpfe sagte er:

„Was Snape heute wohl wieder mit uns vorhat? Der ist ja das letzte Mal so davon gestürmt.“

„Vielleicht hatte er wieder ein Todessertreffen. Danach ist er ja immer besonders ungenießbar.“ antwortet Hermine, die nicht einmal vor sich selbst zugeben wollte, dass es durchaus an ihrem Anblick gelegen haben könnte.

Harry, der sich darüber keine besonderen Gedanken gemacht zu haben schien, schüttelte nur den Kopf. „Sagt mal, denkt ihr echt die ganze Zeit über den nach. Das lass ich einfach auf mich zukommen und dann werden wir schon sehen, welche Gemeinheiten er heute wieder mit uns anstellt.“

„Ja genau und deshalb bist Du auch nie im Geringsten auf seine Stunden vorbereitet und kriegst immerzu Strafarbeiten.“ Hermine konnte sich diesen bissigen Kommentar einfach nicht verkneifen.

„Ach komm schon, Hermine, dass kann doch nicht Dein Ernst sein. Auf seinen Unterricht kann man sich ja gar nicht vorbereiten. Dem fällt jedes Mal eine neue Gemeinheit ein und überhaupt. Ich will ja schließlich später nicht Zauberkörnermeister werden.“ Er schüttelte sich bei dem Gedanken.

„Ganz toll, Harry. Und wenn Du wieder mal Du-weißt-schon-wem gegenüberstehst, dann verjagst Du ihn mit ein paar flotten Worten. Zauberkörner braucht man dafür ja bestimmt nicht. Manchmal frage ich mich echt, in welcher Welt Du lebst.“ Hermine ließ die Beiden einfach stehen und wandte sich wieder dem kugelförmigen Mondkäfer zu, den sie heute in Pflege magischer Geschöpfe behandelten. Das war

Ron gegenüber sicher nicht sehr gerecht, denn er bemühte sich in letzter Zeit sichtlich, sich in Zaubersprüche zu verbessern, doch Harrys Ignoranz war einfach nicht auszuhalten.

Harry runzelte die Stirn und rief ihr hinterher „Was ist Dir den heute über die Leber gelaufen?“

Er erhielt keine Antwort. Den Rest des Tages schmolte Harry. Eher, weil Hermine so sarkastisch gewesen war, als das er dachte, dass sie Unrecht hätte. Harry wusste tief in seinem Inneren, dass er sich mehr mit Zaubersprüchen beschäftigen musste, um Voldemort irgendwann mal besiegen zu können, doch es war eines seiner schlechtesten Fächer und das lag auch daran, dass er Snape einfach nicht leiden konnte, egal, wie sehr Dumbledore ihm vertraute. Das Snape ihn genauso wenig leiden konnte tat ein Übriges.

Die Zaubersprüchestunden verstrichen überraschender Weise relativ unspektakulär. Den Trank, den sie heute herstellen mussten beherrschte selbst Neville im Schlaf und so gab es weder explodierende Kessel noch sonstige Katastrophen. Nur Hermine schien zu merken, das Snape irgendwie merkwürdig ruhig war. Er knallte die Tür wie immer am Beginn der Stunde zu, doch er lief nicht im Raum umher um die Tränke zu beurteilen, sprach kein unnötiges Wort und korrigierte die ganze Zeit die Aufsätze, die sie ihm alle abgegeben hatten.

Er schien sich unwohl zu fühlen und sah noch blässer aus, als sonst.

Hermine beobachtete ihn immer wieder kurz aus den Augenwinkeln. Er bemerkte es wohl nicht, denn er blickte die ganze Zeit kaum einmal auf.

Wie Hermine auch zu ihm stand, sein Verhalten machte ihr Sorgen. Diesmal glaubte sie nicht, dass es mit ihr zusammen hing. Vielleicht kam er wirklich von einem Todessertreffen. Vielleicht war er verletzt oder hatte schlechte Neuigkeiten erhalten. Jedenfalls tat er ihr leid.

Direkt nachdem sie das gedacht hatte, schalt sie sich selbst, dass dies außer Voldemort wohl der letzte Mensch sein sollte, der ihr leid tat. Doch sie konnte das Mitgefühl nicht niederringen. Ihre Augen blieben an ihm hängen. Sie betrachtete seine zu lange Nase, seine scheinbar immer fettigen Haare und die zusammengekniffenen Lippen. Was um alles in der Welt fand sie an ihm nur so anziehend? In diesem Moment sah er auf und ihr direkt in die Augen. Auch wenn sich ihre Blicke nur für Sekundenbruchteile begegneten, so traf sein Blick doch irgendeinen Punkt tief in ihrem Inneren. Es waren seine Augen und seine Ausstrahlung, die sie so faszinierten. Hermine blickte sofort zurück auf ihren Trank, doch sie konnte fühlen, dass er sie immer noch anschaute. Sein Blick schien sie zu durchbohren. Sie konnte sich kaum auf den Trank konzentrieren, so sehr wünschte sie sich, dass er sie nicht nur voller Abscheu anschauen würde.

Am Ende der Stunde verlangte Snape noch nicht einmal die Abgabe der Tränke. So verließen, wie immer, alle fluchtartig den Kerker.

Als Hermine schon fast an der Tür war, hörte sie seine Stimme. „Würden Sie bitte noch

einen Moment bleiben, Miss Granger?“

Wie sein Tonfall verriet war dies keine Frage, sondern ein Befehl. Hermine stand noch in Richtung der Tür. Sie schloss kurz die Augen und betete leise vor sich hin, dass er nicht merken würde, dass sie ihr Gedächtnis noch hatte. Dann drehte sie sich zu ihm um.

„Ja natürlich, Professor.“

„Warum haben Sie mich vorhin so angestarrt?“ fragte er, als alle anderen den Raum verlassen hatten.

„Nun, Sie sehen etwas blasser aus, als sonst und da habe ich mich nur gefragt, ob Sie vielleicht krank sind. Ich wollte Sie nicht anstarren.“ Sie sprach die Worte, mit einer Sicherheit, die sie nicht fühlte.

Snape blickte sie einen Moment nachdenklich an. ‚Vielleicht weiß sie es doch noch. So wie sie mich vorhin angeschaut hat.‘ ging ihm durch den Kopf. Dann merkte er, dass er ihr eine Antwort schuldig war.

„Ich bin völlig gesund Miss Granger. Und ich wüsste ehrlich gesagt auch nicht, was es Sie angeht, wenn es nicht so wäre.“

„Natürlich, Sir. Sie haben Recht. Kann ich jetzt gehen?“ Hermine stand wie auf heißen Kohlen. Snape schien ihre Gedanken lesen zu können. Da er in Legilimentik gut sein sollte, war das noch nicht einmal so abwegig, wie bei anderen Menschen.

„Gehen Sie und kümmern Sie sich in Zukunft um Ihre eigenen Angelegenheiten, verstanden?“ Er stand auf, ging in sein Labor und ließ Hermine im Klassenraum stehen.

Sie starrte ihm hinterher. Hatte er etwas gemerkt? Würde er ihr jetzt vielleicht noch einen Vergessenstrank verabreichen? Und was war nun mit ihm los? Wenn er gesund gewesen wäre, dann hätte er anders reagiert, das wusste sie.

Hermine verließ den Raum und machte sich auf den Weg in den Gryffindorturm. In Gedanken versunken lief sie am Büro von Professor McGonagall vorbei. Die Professorin rief ihr hinterher, sie möge kurz zu ihr kommen.

Als sie unsicher in der Tür stehen blieb bot ihr McGonagall einen Platz an. „Setzen Sie sich Hermine. Ich habe nur eine kurze Frage. Geht es Ihnen in letzter Zeit nicht gut? Sie sehen etwas müde aus.“

Es war schon erstaunlich, wie das Leben spielte. War es nicht erst fünf Minuten her, dass sie Snape die gleiche Frage gestellt und eine falsche Antwort erhalten hatte? Jetzt ging es ihr nicht anders. Sie konnte ihrer Hauslehrerin schlecht sagen, dass sie Liebeskummer, wegen eines Lehrers hatte, der sie hasst. Und so antwortete sie „Mir geht es gut. Ich habe mich nur vielleicht ein bisschen mit dem Lernen übernommen und etwas zu wenig geschlafen.“

„Sind Sie sich ganz sicher? Keine Schmerzen? Keine seltsamen Dinge, die mit Ihnen geschehen?“

Du meine Güte, was waren das denn jetzt wieder für Fragen? Warum sollte sie Schmerzen haben oder irgendwelche Veränderungen an ihrem Körper? Sehr merkwürdig.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein Professor, nichts der gleichen. Wie kommen Sie darauf?“

„Schon gut, Hermine. Ich hatte in letzter Zeit einige Schüler, die über merkwürdige Schmerzen geklagt haben. Ich wollte nur sicher gehen, dass es Sie nicht auch erwischt hat. Sie sollten nicht so viel Arbeiten. Sie sind schon die beste Schülerin, die wir derzeit haben. Gönnen Sie sich mal einen Abend Pause. Und nun gehen Sie schon, sonst kommen Sie zu spät zum Essen.“ McGonagall wandte sich wieder den Pergamentrollen vor ihrer Nase zu, schaute aber noch einmal auf, als Hermine den Raum gerade verlassen wollte. „Ach und bevor ich es vergesse: Wenn Sie doch noch irgendwas Merkwürdiges an sich feststellen sollten, dann kommen Sie zu mir.“

„Ja, Professor.“ Hermine nickte und ging, doch in ihrem Hinterkopf arbeitete es. Irgendetwas ging hier vor sich und sie hatte keine Ahnung, was es war.

14. Sachen, die man nicht haben will

Hermine schlief in dieser Nacht sehr schlecht. Immer wenn sie endlich Schlaf gefunden zu haben schien, knarrte es irgendwo im Raum oder Krummbein beschloss ausgerechnet in diesem Moment auf ihr Bett zu springen. Zudem hatte sie seltsame Träume, die ausnahmsweise mal nichts mit Snape zu tun hatten. Wann immer sie die Augen schloss sah sie einen großen schwarzen Panther vor sich, der auf sie zukam, sie anfauchte und drohend eine Pranke hob.

Mehrfach wachte sie an dieser Stelle des Traums erschrocken auf. Gegen drei Uhr morgens beschloss sie, dass es jetzt sinnlos sei, noch einschlafen zu wollen. Sie griff sich ein Buch und zauberte sich schnell mit „Lumos“ etwas Licht herbei. Die schweren roten Samtvorhänge sorgten dafür, dass es die anderen nicht störte. Nach einer Stunde beschloss sie die Zeit zu nutzen das Bad endlich mal für sich allein zu haben. Nur mit Schlafanzug und Morgenmantel bekleidet tapste sie im Dunkeln ins Bad. Sie ließ die Wanne voll Wasser laufen und setzte sich hinein. Fast augenblicklich überkam sie eine unglaubliche Müdigkeit und noch beim Einschlafen schalt sie sich selbst, dass sie nicht schon viel früher auf den Gedanken gekommen war, sich in die Badewanne zu legen.

Erst als das Wasser kalt wurde wachte Hermine auf. Sie hatte schon wieder diesen seltsamen Traum mit dem Panther gehabt, doch mit dem Unterschied, dass diesmal sie die Raubkatze war.

Sie streckte sich in der Wanne und fuhr sofort vor Schmerz zusammen. Ihr rechtes

Bein tat unmenschlich weh. Erst vermutete sie einen sehr starken Krampf, doch als sie ihr Bein anschaute blieb ihr fast der Atem weg. Ihre Wade war schwarz und dicht behaart. Es sah aus wie Fell, doch als sie es berührten wollte, verschwand es langsam und ihr Bein war äußerlich wieder in Normalzustand. Sie hatte jedoch immer noch Schmerzen, die nur ganz langsam abnahmen.

Als sie glaubte, dass ihr Bein sie wieder tragen könnte, verließ sie humpelnd die Wanne. Nach und nach schien sich auch ihr Gehirn wieder einzuschalten. War es das, wovon Professor McGonagall gestern gesprochen hatte? Schmerzen und Veränderungen? Das musste es sein. Na toll! Was und vor allem wie, hatte sie sich das denn nun wieder eingehandelt? Und am wichtigsten war: Was um alles in der Welt war das?

Hermine konnte ihren Überlegungen nicht weiter nachhängen, denn in diesem Moment stürmte Ginny ins Bad, dicht gefolgt von Parvati.

„Meine Güte, bist du aber heute aber schon bald wach.“ rief ihr Ginny entgegen, bevor sie unter die Dusche hüpfte.

„Ja, ich wollte mal wieder ein richtig langes Vollbad nehmen.“ Hermine ließ sich nichts von ihrem immer noch vor Schmerz tuckernden Bein anmerken und ging schnell aus dem Bad.

Als sie sich angezogen hatte wurde der Schmerz allmählich erträglich und sie konnte sogar ohne zu humpeln und so Aufmerksamkeit zu erregen, die Treppen zum Gemeinschaftsraum hinuntergehen.

Beim Frühstück war sie nicht gerade gesprächig. Ron und Harry waren zu sehr in ein Gespräch über Quidditch vertieft um es zu bemerken. Hermine überlegte, ob sie zur Krankenstation oder zu Professor McGonagall gehen sollte. Sie entschied sich für ihre Hauslehrerin. Immerhin schien sie etwas darüber zu wissen, was ihr gerade passierte.

Die Schulstunden zogen sich dahin. Hermine wollte keinen Unterricht verpassen und erst danach mit Professor McGonagall reden. In der Mittagspause beeilte sie sich sehr mit dem Essen und verließ die Große Halle fast gleichzeitig mit der Professorin.

„Professor McGonagall, haben Sie kurz Zeit für mich?“

„Kommen Sie mit, Hermine. Gehen wir in mein Büro.“ Minerva ahnte bereits, dass es um das gestrige Gespräch gehen würde.

Hermine ließ sich diesmal gleich auf dem Stuhl vorm Schreibtisch nieder und begann zu sprechen.

„Mir ist heute Morgen etwas sehr seltsames passiert. Ich bin in der Badewanne eingeschlafen und als ich aufgewacht bin, hatte ich sehr starke Schmerzen in meinem Bein. Ich habe es mir angesehen und da hatte ich so etwas wie Fell an der Wade. Es ist verschwunden, bevor ich es anfassen konnte.“

„Das ist nicht gut.“ Minerva stand auf und wanderte vor Hermine hin und her. „Das ist gar nicht gut.“

„Ist es das, nach dem Sie mich gestern gefragt haben, Professor?“ Hermine verfolgte wie aufgeregt ihre Lehrerin hin und her schritt.

„Ja, daran besteht wohl kein Zweifel. Bitte Hermine, gehen Sie zum Unterricht. Ich muss mich erst mit jemandem beraten. Kommen Sie vor dem Abendessen wieder her. Ich werde Ihnen dann sagen, was ich kann.“

„Aber...“ Hermine wollte jetzt wissen, was mit ihr los war.

„Bitte Hermine, gehen Sie, Sie werden jetzt nicht mehr von mir erfahren. Sie sind nicht unmittelbar in Gefahr. Bleiben Sie ruhig und gehen Sie in Ihre Klasse zurück.“ Ihr Tonfall duldete keinen Widerspruch.

Hermine erhob sich und verließ den Raum. Was sollte das nun wieder? Sie musste sich erst mit jemandem beraten. Na toll! Und am Ende würde man ihr wieder nur die Hälfte von dem verraten, was sie wissen musste.

Ruhig bleiben sollte sie. Ganz fantastisch! Sie bekam Fell an den Beinen und Schmerzen, die sie unerträglich fand und dann sollte sie ruhig bleiben. Vor Wut trat sie gegen eine Statue. Fast im gleichen Moment brach sie vor Schmerz zusammen. Sie nahm nur verschwommen wahr, dass ihr an Armen und Beinen Fell wuchs. Sie krümmte sich zusammen und schrie.

In diesem Moment kam Snape vorbei. Er sah sofort, was mit ihr los war und kniete sich zu ihr nieder.

„Beruhigen Sie sich, Miss Granger. Ganz ruhig, wenn sie sich aufregen wird es schlimmer.“

Sie wand sich noch immer vor Schmerzen.

„Bitte hören Sie mir zu, Hermine. Sie müssen sich zwingen ruhig zu werden. Verdrängen Sie den Schmerz. Das ist die einzige Möglichkeit, wie es aufhört.“ Er strich ihr beruhigend über das Haar, während er selbst den Tränen nahe war. Er hatte es also tatsächlich auf sie übertragen. Sie würde das gleiche durchmachen müssen, wie er. Verdammte!

Als ihre Krämpfe etwas nachzulassen schienen, hob er sie hoch und trug sie auf die Krankenstation. Dort verabreichte ihr Poppy Pomfrey einen Beruhigungstrank. Innerhalb von einigen Minuten ließen die Krämpfe nach und die Wirkung des Animagus-Tranks verging.

Severus wachte an ihrem Bett, bis er sicher war, dass sie schlief und ging dann zu Minerva.

Ohne Begrüßung betrat er ihr Büro und sagte nur „Sie hat es.“

„Ich weiß.“ war die einzige Antwort, die er erhielt.

Dann fiel Minerva etwas auf. „Woher wissen Sie es?“

„Ich habe sie, sich vor Schmerz krümmend, auf dem Boden des Flures gefunden. Sie ist jetzt in der Krankenstation und schläft.“ Er ließ den Kopf hängen.

„Sie sah so krank aus. Es scheint ihr dabei noch schlechter zu gehen, als mir.“

Minerva setzte sich neben ihn. So sehr sie in den ersten Tagen auch wütend auf ihn gewesen war, so konnte sie doch nicht umhin, jetzt Mitleid für ihn zu empfinden. Er hatte wahrscheinlich das erste Mal seit Jahren Gefühle für eine Frau entwickelt und dann war es ausgerechnet eine Schülerin. Er hatte einmal die Kontrolle über sich verloren und damit mehr Unheil angerichtet, als er sich vorher hatte vorstellen können. Sie legte die Hand auf seine Schulter.

„Machen Sie sich keine Vorwürfe. Es ändert jetzt nichts mehr daran. Wir beide werden ihr helfen, so gut wir können. Wenn Sie sich jetzt aufregen, landen Sie nur auch noch auf der Krankenstation.“

Severus nickte, doch seine Augen blieben starr. Er war zu sehr mit seinen Gefühlen beschäftigt und der Notwendigkeit, sie zu ignorieren.

Minerva erhob sich.

„Bitte bleiben Sie hier, bis ich Professor Dumbledore informiert habe. Wir sollten dann gemeinsam zu Miss Granger gehen, so bald sie wach ist.“

Wieder nickte Severus.

Eine halbe Stunde später kam Minerva in Begleitung des Schulleiters zurück.

Dieser blickte extrem verdrießlich drein.

„Severus, jetzt ist genau das eingetreten, was wir befürchtet hatten. Sie müssen die Arbeit am Gegenmittel intensivieren. Wenn Miss Granger wieder auf den Beinen ist und informiert wurde, was mit ihr los ist, wird sie mit Ihnen gemeinsam weiter daran forschen.“

Severus hätte schreien können. Nicht nur, dass er Hermine verloren und ihr indirekt Schmerzen zugefügt hatte, jetzt sollte er auch noch eng mit ihr zusammen arbeiten. Er würde sie jeden Tag sehen und jeden Tag begehren. Und jeden Tag mit sich kämpfen müssen. Doch er sagte nur „Ja, Direktor.“

15. Aufklärung der etwas anderen Art

„Sie ist gerade aufgewacht.“ sagte Poppy und ging wieder zu ihrer Patientin.

„Miss Granger, Sie haben Besuch. Versuchen Sie ganz ruhig zu bleiben. Nicht das Sie wieder einen Anfall bekommen, okay?“ Poppy verschwand und Hermine hörte, wie sich ihr Schritte näherten.

Professor McGonagall schob den Vorhang beiseite. Snape folgte ihr.

Ihre Hauslehrerin setzte sich auf die Kante des Bettes und nahm ihre Hand.

„Wie geht es Ihnen?“

„Ganz gut, aber ich spüre jede einzelne Muskelfaser. Was ist passiert?“

Snape, der natürlich stehen geblieben war, antwortete ihr. „Sie sind gestürzt und hatten eine Art ... Anfall. An was genau können Sie sich noch erinnern?“

„Ich weiß noch das ich Ihr Büro verlassen habe.“ sagte sie an McGonagall gewandt.

„Und dann habe ich einfach nur noch Schmerzen gehabt.“

„Wir werden Ihnen sagen, was passiert ist, aber zurzeit sind Sie noch zu schwach alles zu erfahren. Wenn Sie von der Krankenstation entlassen werden, kommen Sie bitte in mein Büro.“ McGonagall wollte gerade aufstehen, doch Hermine ließ ihre Hand nicht los und setzte sich ruckartig auf.

„Bitte Professor, ich bin stark genug, um zu erfahren, was mit mir los ist. Lassen Sie mich nicht schon wieder im Unklaren. Bitte!“ Das letzte „Bitte“ war fast ein Flehen.

Ihre Professorin atmete hörbar ein. Snape verschränkte hinter ihr stehend die Arme und schüttelte den Kopf. „Nicht hier Miss Granger. Sie werden sich noch etwas gedulden müssen. Ach und wir haben Ihren Freunden gesagt, dass Sie keinen Besuch empfangen dürfen. Sie werden DIREKT in Professor McGonagalls Büro gehen, wenn Sie hier entlassen werden.“

Ohne ein weiteres Wort gingen die beiden weg und ließen Hermine mit all ihren tausend Fragen allein.

Erst am darauf folgenden Abend wurde Hermine von Madame Pomfrey entlassen. Sie hielt sich an die Anweisung, sofort zu ihrer Hauslehrerin zu gehen.

Die Krankenschwester schien den beiden Lehrern schon bescheid gegeben zu haben, dass sie auf dem Weg war, denn Snape und McGonagall saßen bereits beide da, als sie anklopfte und eintrat.

Die Lehrer saßen in Sesseln vor dem Kamin und auch für Hermine stand gegenüber ein großer Ohrensessel bereit.

„Setzen Sie sich, Miss Granger. Wir freuen uns, dass es Ihnen wieder besser geht.“

Trotz der freundlichen Worte kam es Hermine vor, als ob sie zu ihrer eigenen Hinrichtung ginge.

Snape fing an zu sprechen. „Wir werden Ihnen jetzt erklären, was mit Ihnen passiert ist und wie es dazu kommen konnte. Sie werden schweigen, bis wir fertig sind und keine Fragen stellen. Und Sie werden ganz ruhig bleiben. Regen Sie sich auf keinen Fall auf. Verstanden?“

Hermine nickte nur und harrte der Dinge, die da kommen sollten und Snape sprach weiter.

„Kein Wort, was hier gesprochen wird, verlässt diesen Raum. Sie werden vorerst auch nicht ihre Freunde einweihen. Ist das auch klar?“

Wieder nickte Hermine und sagte diesmal „Ja, Sir.“

„Vor einigen Monaten, genauer gesagt im August des letzten Jahres haben Professor McGonagall und ich begonnen am Animagus-Trank zu arbeiten.

Dieser Trank sollte bewirken, dass noch nicht voll ausgebildete Animagi oder solche, die bei denen die Verwandlung zum Tier zu lange dauert, sich schneller und problemloser verwandeln können. Es gibt im Orden einige Personen, die dabei sind, die Kunst sich in ein Tier zu verwandeln, zu lernen. Doch wie sie sicherlich wissen, dauert es Jahre, bis ein Zauberer das perfekt beherrscht.“

Hermine blickte starr auf Snape. Sie ahnte, dass sie irgendwie mit diesem Trank in Berührung gekommen war. Ihr wurde flau im Magen.

„Wir haben sehr große Hoffnungen in diesen Trank gesetzt, weil er uns es ermöglicht hätte Spione unentdeckt mit zu Todessertreffen schmuggeln zu können. Nicht einmal Voldemort persönlich kann Animagi aufspüren.“

Nun übernahm McGonagall das Wort. „Wir haben Monate lang daran geforscht. Doch als wir glaubten, dass der Trank bald fertig sei, ist ein Unglück geschehen. Der Kessel explodierte und hat den Trank über Professor Snape und mich und natürlich auch das komplette Labor verteilt. Das Problem war und ist, dass der Trank nicht das bewirkt, was er sollte, sondern sehr unangenehme Nebenwirkungen hat.“

„Ich hatte eine Wunde von den Kesselteilen, in die etwas vom Trank geriet. Und wie es scheint hat der Ratzeputz-Zauber nicht alles beseitigt, denn als Sie in meinem Labor Ihre Strafarbeit gemacht haben, müssen auch Sie sich damit infiziert haben.“

Hermine wusste sehr genau, dass sie in diesem Moment angelogen wurde. Keiner ihrer beiden Professoren war auch nur in der Lage einen Ratzeputz-Zauber zu sprechen, der nicht vollständig wirkte. Selbst wenn Hermine ihr Gedächtnis nicht mehr gehabt hätte, wäre sie an dieser Stelle misstrauisch geworden. So aber wusste sie, dass die Übertragung anders stattgefunden hatte. Ganz anders und zwar als sie mit Snape schlief. Das war die einzig logische Erklärung. Doch sie sagte nichts, ließ sich nicht einmal anmerken, dass sie Zweifel an diesem Teil der Geschichte hatte.

Snape sprach unverwandt weiter. „Bei Professor McGonagall traten keine Nebenwirkungen auf. Doch sie ist auch ein voll ausgebildeter Animagus, wie Sie wissen. Bei mir kam es jedoch Anfang Januar, also ca. vier Wochen nach der Kesselexplosion, zu einem ähnlichen Anfall, wie dem Ihren.“ Snape stand nun auf und schritt in seiner Lieblingspose, mit den Händen auf dem Rücken, durch den Raum.

„Wie Ihnen wuchs mir Fell an Armen und Beinen und auch im Gesicht. Die Schmerzen dabei waren sehr stark (unerträglich trübe es besser, fügte er in Gedanken hinzu). Ich habe es nicht von Anfang an mit dem Trank in Verbindung gebracht. Doch als ich mich das erste Mal fast vollständig verwandelt hatte, wurde es mir klar. Seitdem versuche ich ein Heilmittel zu finden, ebenso, wie Madame Pomfrey und Professor McGonagall.“

Diese mischte sich jetzt wieder ein. „Der Professor hat etwas sehr Wesentliches ausgelassen: Die Verwandlung findet nicht freiwillig statt, sondern immer dann, wenn man sehr wütend ist oder sehr aufgebracht, so wie Sie, als Sie mein Büro verließen und ich Ihnen noch nicht sagen konnte, was los ist.“

Snape unterbrach sie. „Es ist nicht nur bei Wut oder Aufregung, es passiert bei jedem starken Gefühl, selbst bei Freude. Ich denke, dass es etwas mit dem Adrenalin-Fluss zu tun hat. Deshalb, Miss Granger, ist es so wichtig, dass Sie sich keineswegs aufregen.“

Er schritt zum Fenster und starrte hinaus.

„Darf ich jetzt Fragen stellen?“ Hermine hatte die ganze Zeit geschwiegen, doch nun platzte sie fast vor Ungeduld.

„Wenn es denn sein muss.“ kam vom Fenster.

„In was verwandele ich mich?“

„Wir wissen es nicht, doch da auch Ihnen schwarzes Fell gewachsen ist, vermute ich, dass Sie ebenso wie ich zum Panther werden.“

Das raubte Hermine fast den Atem. „Ich habe in der Nacht, als ich die ersten Anzeichen hatte, immer wieder von einem Panther geträumt.“ warf sie in den Raum.

„Nun, dann liegt es nahe, dass ich mit meiner Vermutung Recht habe. Und letztlich war es auch zu erwarten. Der Trank enthält Blut von Professor McGonagall. Was läge näher, als einen Katzenart!“

„Warum ist es so schmerzhaft? Ich bin nicht sicher, aber ich habe nie darüber gelesen, dass es für Animagi schmerzhaft ist, sich zu verwandeln.“

„Nein, dass ist es auch tatsächlich nicht, Hermine. Das liegt vermutlich daran, dass ich, wie jeder Animagus, meinen Körper mit dem Geist dazu bringe, sich in eine Katze zu verwandeln. Wenn aber durch den Trank Ihr Körper dazu gezwungen wird, eine Form anzunehmen, die Ihr Geist nicht will, dann ist das wahrscheinlich sehr schmerzhaft.“

„Im Übrigen übernimmt der Geist, bei unseren ungewollten Verwandlungen, erst nach einiger Zeit wieder die Führung. Bis dahin sind Sie vollständig eine Raubkatze und entsprechend gefährlich.“

„Kann ich es irgendwie kontrollieren und wie kann ich bei dem Gegenmittel helfen?“ Hermine war kein Mensch, der untätig herum saß und darauf wartete, dass sich etwas von allein erledigt.

„Eines nach dem Anderen.“ McGonagall kam auf sie zu. „Erst einmal müssen Sie üben, Ihre Emotionen in den Griff zu bekommen. Sie müssen die Ruhe in Person werden. Dann können wir damit beginnen, Sie als Animagus auszubilden. Es dauert zwar normalerweise Jahre, doch da sie schon wissen, welches Tier sie werden, könnte es etwas schneller gehen. Vielleicht schaffen wir es gemeinsam, das Sie beide Ihre neuen Fähigkeiten in den Griff kriegen.“ Sie schaute nun auch zu Snape, der immer noch am Fenster stand.

„Wenn mich nicht alles täuscht, dann ist Professor Snape in etwa genau so weit wie Sie. Vielleicht kann ich es Ihnen beiden gemeinsam beibringen.“

„Nicht noch mehr gemeinsame Zeit mit ihr.“ Schoss es Snape durch den Kopf und er sagte schnell. „Nicht nötig Minerva, ich komme auch so klar.“

„Nein, dass werden Sie nicht und glauben Sie ja nicht, dass ich alles zwei Mal erkläre. Sobald Miss Granger so weit ist, werde ich Sie gemeinsam unterrichten. Keine Widerrede.“

Snape schwieg daraufhin. Dann drehte er sich um und kam auf Hermine zu. „Sie wollen bei dem Gegenmittel helfen?“

„Ja natürlich. Ich glaube nicht, dass ich diese Schmerzen einmal mehr als nötig ertragen möchte.“

Blasiert schaute er auf sie herab und klopfte sich innerlich auf die Schulter für seine perfekt gespielte Rolle. „Und Sie glauben tatsächlich, dass Sie da etwas ausrichten können. Darf ich Sie daran erinnern, dass Sie eine Schülerin sind und noch nicht einmal den Abschlussjahrgang besuchen? Was genau wollen Sie mir denn da helfen?“ Seine Stimme triff wieder einmal vor Zynismus. Wenn er es schon nicht umgehen konnte, mit ihr zum Animagus ausgebildet zu werden, dann vielleicht wenigstens, dass sie am Gegenmittel mitarbeitete.

„Professor Snape.“ Hermine stand auf. „Ich bin in der gleichen Situation wie Sie und ich kann nicht einfach dasitzen und hoffen, dass sich alles schon irgendwie klärt. Ich werde schon eine Möglichkeit finden zu helfen.“ Die letzten Worte hatte sie sehr laut gesagt.

„Bitte Hermine, schreien Sie nicht. Erinnern Sie sich immer daran, dass Sie sich nicht aufregen dürfen.“

Ihre Hauslehrerin drehte sich nun zu Snape um. „Sie hat Recht. Wir können Sie nicht davon abhalten, nach dem Gegenmittel zu forschen. Sie wird es so wieso tun, dann kann sie auch auf unsere Ansätze aufbauen.“

Snape zuckte verächtlich mit den Schultern. „Wenn Sie meinen, Minerva.“ Er ging ohne einen Blick zurück.

Hermiones Kopf war überfüllt mit neuen Informationen, aber ein Gedanke drängte sich immer wieder an die Oberfläche, als auch sie das Büro verlassen hatte. Snape hatte ein schlechtes Gewissen. Egal was er gesagt hatte, es hatte sich einfach nicht echt angehört, als er sie verhöhnte und in seinen Augen hatte sie so etwas wie Traurigkeit oder Schuldgefühle gesehen. Wenn er das empfand, vielleicht war dann für sie beide doch noch nicht alles verloren.

TBC